

PAUL RUTZ
ANNNO



edition punktuell

«MEIN VATER FINDET IMMER ALTE HÄUSER, DIE EIGENTLICH RUINEN SIND. BEVOR SIE EINSTÜRZEN, KOMMT ER UND FLICKT SIE. ER IST EINE ART HÄUSERHEILER. REICH WURDE ER NICHT DAMIT. ABER WIR WOHNTE IMMER IN SCHÖNEN HÄUSERN.» LAURA RUTZ

Quelle: Schwager-Susanne, Das halbe Leben, Verlag Wörterseh, Seite 124/125

Inhalt

1976	Haus Ennet am Bach, Lichtensteig	6
1991	Haus Fiebert, Nesslau	10
	Als wäre es eine Obsession	14
1996	Haus Nigg, Wildhaus	18
1998	Haus Steiner-Hartmann, Wildhaus	22
2003	Lüpfertwil, Ebnat-Kappel	24
	Biografie, Paul Rutz	28
2008	Alter Hirschen, Krummenau	30
2009	Untere Schieb, Dietfurt	34
2012	Alte Gewürzmühle, Lichtensteig	40
2013	Rohrweg, Hemberg	46
2014	Haus Am Gleis, Ebnat-Kappel	50
2015	Gässli, Jenins	54
2016	Alte Garnfärberei, Brunnadern	58
2017	Bräggerhaus, Bütschwil	62
	Dies & Das	68
2018	Bergli, Ebnat-Kappel	70
2019	Alte Wagnerei, Ermatingen	74
	Impressum	78

19

ENNET AM BACH,

Ich bin 19 Jahre alt, habe das Diplom als Hafner im Sack und Heiratspläne im Kopf. Ennet am Bach steht eine Ruine, die ich kaufen will. Zudem will ich mein eigenes Geschäft gründen. Mein Vater warnt mich eindringlich: Bub, bleib angestellt, mach dich nicht unglücklich! Mein Entschluss steht fest, da gibt's nichts zu rütteln. Den Zuschlag vom Besitzer habe ich bereits, hundertachtzigtausend Franken will der Herr Bänninger. Mit Handschlag wird der Handel besiegelt, auch wenn die Bank noch nichts davon weiss. Herr Bänninger ist ein guter Kerl, er steht auch zu seinem Wort, auch als ihm nachträglich mehr Geld geboten wird. Ich bin platt und pleite, stehe unerschrocken am Bankschalter und sage dem alten Näf, dass ich gerne Hundertachtzigtausend hätte.

Der Näf lacht schadenfroh und verkündet lauthals in die Schaltherhalle hinein, dass da der junge Rutz ohne einen Franken ein Haus kaufen wolle, so ein Spinner, was der sich wohl vorstelle ...

Ziemlich zornig und hoch erhobenen Hauptes mache ich den Abgang. Was jetzt? Geduld ist nicht meine Stärke, aber es wird schon eine Lösung geben. Ich scheine einmal mehr Glück zu haben – Bankdirektor Hüberli höchstpersönlich ruft mich an. Ihm sei zu Ohren gekommen, was sich da in der Schaltherhalle abgespielt habe, ich solle zu ihm ins Büro kommen. Nichts wie los, an meinen Schuhen klebt noch frischer Gips, als ich vor dem grossen Schreibtisch sitze und von meinem Vorhaben erzähle. Dass ich mein eigenes Ofenbaugeschäft aufbauen und heiraten will, dass ich Vater werde, und ich deshalb doch dieses Haus unbedingt brauche und genau wisse, was ich damit machen werde und wie es danach aussähe. Item. Tatsächlich. Ich bekomme die Finanzierung. Ein kleines Toggenburger Wunder ist geschehen.

Heute denke ich, dass das Gespräch und die Vergabe der Finanzierung dem Direktor Hüberli noch länger in Erinnerung blieb – und nicht nur wegen den getrockneten Gipsklumpen und Fussspuren auf dem teuren roten Teppich.

Parallel zur Geschäftsgründung ging die Renovation des Hauses «Ennet em Bach» Schritt für Schritt voran – so bald als möglich, zogen wir in das Haus ein,

LICHTENSTEIG

auch wenn vorerst nur das Allernötigste fertiggestellt war. Schon jetzt kündigt sich an, was unser Familienleben fortan prägen würde: Als das Haus endlich komplett umgebaut war, zogen wir in die nächste Baustelle.



Das markante Strickhaus, grosszügig dimensioniert und von prächtigem Habitus, dürfte der Sitz eines Amtsmannes oder aussergewöhnlich wohlhabenden Bauern gewesen sein. Bautypologisch passt es nicht zur eher bescheidenen Bausubstanz ausserhalb des Stadtkerns. Anlässlich einer

ca. 1750

umfassenden Restaurierung wurden die Fassaden von Eternit- und Schindelschirmen befreit. Aufgrund vorgefundener Belege gelang es, die offenen Klebdächer wieder herzustellen. Die nachträglich angebrachten Schweifbretter und Rahmengrotesken stellen wohl ein typisches Zierelement des Toggenburger Bauernhauses dar. Im Innern wurde unter Respektierung der historischen Substanz ein ausreichender Komfort eingebaut.

Quelle: Boari Benito, Denkmalpflege im Kanton St. Gallen 1975 – 1980, St. Gallen, 1982, S.78



Ich kaufe abbruchreife, historische Häuser. Wenn ich sie betreue, muss ich eine Vision spüren – und ein Kribbeln, eine Art Goldgräberstimmung: Was wird mir dieses Haus offenbaren, wenn ich es von allen Um- und Anbauschichten befreit habe?





HAUS FIEBERT,

Voll im Saft. Ich bin 34 Jahre alt, kann Berge versetzen. Das Ofenbaugeschäft läuft seit dem Start vor zehn Jahren wie am Schnürchen, die Familie wächst. Man könnte zufrieden sein. Nicht, dass es mir langweilig wäre, bhüetis!, mir brennt etwas ganz anderes unter den Nägeln – ein altes Tätschhaus soll wieder einmal einem Ersatzbau weichen. Mich wurmt's. Diese Spielregel in der Landwirtschaftszone hat schon zu viele alte Häuser auf dem Gewissen. Vielleicht schaue ich es mir mal an, nur aus Gwunder.

Es kommt, wie's kommen musste: Unter all den Schichten von Renovationen und Um- und Anbauten erkenne ich rasch die bauhistorische Substanz, den spätgotischen Kern des Hauses. Ich kaufe das Haus, obwohl ich weiss, dass es an diesem Platz nicht stehen darf. Ich werde meinen

Ruf als Spinner wohl auch diesmal bestätigen und beschliesse, das Haus auf die andere Talseite zu zügeln.

Der Landkauf ist bald getätigt, das andere dauert wohl etwas länger. Minuziös schälen wir das Originalhaus unter den vielen Umbauschichten heraus, wir zerlegen das Haus in rund 3500 Einzelteile, alles wird beschriftet, nummeriert, fotografiert – ein gigantisches Riesenpuzzle.

Nach zwei Jahren erstrahlt das 400-jährige Haus in alter Schönheit und neuem Glanz. Es bleibt für viele Jahre ein wunderbares Zuhause für unsere achtköpfige Familie.

19

91

1533

NESSLAU

Das bauhistorisch wertvolle Tätschhaus in Strickbauweise wurde gemäss dendrochronologischen Untersuchungen um 1533 erbaut, danach mehrmals um- und ausgebaut. Fenstergrösse, Verschalung der Klebedächer und das Schindelkleid wurden um 1870 letztmals verändert oder erneuert.





«Der Wiederaufbau des Hauses Fiebert ist eine Leistung zwischen Notrettung und einfühlsamer Integration, zwischen Leben in alter Bausubstanz und Wohnen mit modernen Errungenschaften.» *Pierre Hatz*



Aufgrund genauer Beobachtungen während der Demontage liess sich die Hauptfassade mit den ehemaligen Fensteröffnungen, den Klebdächern und den zahlreichen Details der Zugladenverkleidungen genau ergründen. Der Wiederaufbau orientierte sich an diesem Befund und am barocken Zustand der Epoche, in welcher das Haus massgeblich erweitert wurde. Allerdings kam unter einem barocken Täfer eine gotische Balkendecke zum Vorschein, welche dort belassen wurde, während das barocke Täfer in ein anderes Zimmer verschoben wurde.

Das Haupthaus zeigt sich heute beinahe genau so, wie es vor bald 500 Jahren ausgesehen haben dürfte. Die rückwärtige Stallzone des Hauses wurde in der ursprünglichen Form übernommen, jedoch weitgehend neu und frei gestaltet. Was an Bausubstanz beim Wiederaufbau nicht mehr erhalten werden konnte, wurde im alten Stil neu angefertigt. So wurden nach alten Vorlagen etwa Schiebefenster neu

hergestellt wie auch viele Beschläge und Schlösser, oder es wurden Täfelungen, Türen oder Öfen, welche aus anderen Toggenburger Häusern stammten, eingebaut. Für die Isolation verwendete man Altpapierisolation und andere natürliche Baumaterialien.

Das Heizsystem ist eine kombinierte Kachelofen-Sonnenzentralheizung nach ökologischen Grundprinzipien.

Quellen: Hatz Pierre, *Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen 1986 – 1996*, St. Gallen, 1999, S. 138/139
Kirchgraber Jost, *Toggenburger Annalen*, 1995, Verlag E. Kalberer, Bazenhaid, S. 32



ALS WÄRE ES EINE OBSESSION

Von Roman Menzi

Paul baut Häuser um. Alt müssen sie sein und eine Geschichte erzählen – bei Bedarf hilft er gerne nach, indem er die historische Formensprache zitiert. Darin ist er Meister, im Inszenieren von Stimmungen und Bauen von Atmosphären. Dabei können ihm die Objekte nicht alt genug sein, denn er liest Häuser wie Speisekarten; was ihm missfällt, baut er zurück, um schliesslich nur jene Zutaten am Haus zu wissen, die seine Baukünste nicht gefährden.

Seine profunden Kenntnisse über die Toggenburger Baukultur hat er sich über Jahrzehnte angeeignet. Seit seiner Jugend betreibt er Feldforschung, empirisch und intuitiv. Wie kaum ein Zweiter nimmt er, einmal auf die Baute angesetzt, Spur auf zu den Vorfahren, indem er schaut, sucht und das Vorgefundene unermüdlich und sichtlich beunruhigt mit seinem Erfahrungsschatz abgleicht. Anfänglich, zu Beginn seiner Hafnerlehre, war es wohl sein dominanter Spürsinn, verbunden mit dem Sammeln und Zusammentragen früher Kachelscherben. So führen die ersten Exponate seiner einmaligen und umfangreichen Sammlung von Ofenkacheln in die Jugendjahre zurück. Bereits als Stift, noch minderjährig, doch voller Tatendrang, liess er einen ersten Kachelfund bei einem nahen Bildhauer abformen. Das war der

Anfang unserer jahrzehntelangen Verbundenheit. Dass die damalige Vorlage ein Engelchen war und die verlangte Gussform dessen Vermehrung ermöglichte, ist zwar amüsant, aber nebensächlich.

Die Liste aller von Paul umgebauten Häuser ist mittlerweile lang. Liessen sich sämtliche Bauten, als kindliche Gedankenspielerei, durch einen Riesen zusammentragen, dann würde ein beachtlicher Weiler mit Wohn-, Gewerbe- und Gasthäusern entstehen, hineingestellt in eine Topografie mit vergessenen Flurnamen. Das würde selbst Paul erstaunen. Und beim verblüfften Betrachter der idyllischen Architekturkulisse kämen bald Fragen auf: Woher nimmt er den Mut, die Kraft und das Geld? Bestimmt sind beiläufig auch Sachkenntnis, Geschick und Begabung im Spiel, doch scheinen mir Furchtlosigkeit und Entschlossenheit, also Mut beim Erwerb neuer Liegenschaften, der dominante Antrieb zu sein. Das Zögern seiner Umgebung wirkt auf ihn befeuernd. Nicht selten riskiert er viel oder fast alles und berührt die Grenzen der Leichtsinnigkeit. Die Freude am Risiko wiederum gibt ihm Kraft und diese nährt seinen leidenschaftlichen Drang zur Bauforschung, seinen eigentlichen Hang zur Idylle. Die Auseinandersetzung mit der objektbezogenen Vergangenheit